

gleich **BERECHTIGTE
WISSENSCHAFT**
fundiert argumentieren für
GENDER STUDIES

Evangeline Adler-Klausner | Daniela Jauk
Stefanie Mayer | Elli Scambor

gleich **BERECHTIGTE
WISSENSCHAFT**
fundierte argumentieren für
GENDER STUDIES

Evangeline Adler-Klausner | Daniela Jauk
Stefanie Mayer | Elli Scambor

Herausgeberin: Koordinationsstelle für Geschlechterstudien und Gleichstellung, Universität Graz, für die GENDERPLATTFORM (www.genderplattform.at).

Die GENDERPLATTFORM umfasst die Einrichtungen, die gemäß Universitätsgesetz an Österreichs Universitäten mit der Koordination der Aufgaben der Gleichstellung, der Frauenförderung sowie Geschlechterforschung und der auf ihr basierenden Lehre betraut sind.

Diese Publikation wurde produziert mit Unterstützung von:

Universität Klagenfurt, Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien
Technische Universität Wien, Abteilung Genderkompetenz
Technische Universität Graz, Büro für Gleichstellung und Frauenförderung
Universität Salzburg, Gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung
Universität Wien, Abteilung Gleichstellung und Diversität
Akademie der bildenden Künste Wien, Netzwerk für Frauenförderung
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien/mdw, Stabstelle Gleichstellung,
Gender Studies und Diversität
Universität Mozarteum Salzburg, Institut für Gleichstellung und Gender Studies
Universität Innsbruck, Büro für Gleichstellung und Gender Studies
Johannes Kepler Universität Linz, Abteilung Gender & Diversity Management

Für den Inhalt verantwortlich: Koordinationsstelle für Geschlechterstudien und Gleichstellung, Universität Graz, Beethovenstraße 19, 8010 Graz

Grafik & Layout: Rita Obergeschwandner

Bilder: Anna Klieber (S. 4, 12, 16, 20); Ina Mastnak, LOST SPACE? Verein zur Erforschung der Repräsentation von Frauen im Öffentlichen Raum (S. 22), Rita Obergeschwandner (S. 9, 10, 14, 18, 24, 25)

Kritische Lektüre und Endkorrektur: Jasmin Fabricius, Barbara Hey, Monika Valentini, Sarah Zapusek



Notiz

Wir haben uns hier zu einem kreativen und verqueerten Umgang mit der deutschen Sprache entschieden. Deshalb koexistieren in diesem Text die gebräuchlichsten Strategien geschlechtergerechter Sprache absichtlich. Diese sind: vollständige Paarform (z.B. Feminist und Feministin), verkürzte Schrägstrichvariante (Feminist/in), Binnen-I (FeministIn) und geschlechtsneutrale Formulierungen (alle feministischen Personen). Gender_Gap (wörtlich: „Geschlechter-Lücke“, durch einen Unterstrich gefüllte Lücke, z.B. Feminist_innen) und Sternchen (Feminist*innen) sind Schreibweisen, um alle Geschlechtsidentitäten, auch jenseits des heteronormativen Zweigeschlechtersystems, sichtbar zu machen. Das generische Maskulinum (nur die männliche Form) ist mancherorts bewusst eingesetzt.

Warum Argumente für Gender Studies?

‚Gender‘, ein bis dahin vor allem unter Expert_innen verwendeter Begriff, wurde in den letzten Jahren zum politischen Kampfbegriff fundamental-christlicher, konservativ-traditioneller sowie rechtsextremer und -populistischer Bewegungen.



Der sogenannte ‚Anti-Genderismus‘ verbindet römisch-katholische Amtsträger, religiös-fundamentalistische Laienbewegungen und Medien mit säkularen Strömungen der ‚Neuen Rechten‘, antifeministische Männer- und Väterrechtsbewegungen und Gruppen ‚besorgter Eltern‘.



Unter diesem Label verbinden sich Homophobie und Antifeminismus mit patriarchal-konservativen Werten und rechtsextremen bevölkerungspolitischen Vorstellungen. Ins Kreuzfeuer geraten dabei nicht zuletzt die akademischen Gender Studies: autoritär wären sie, unwissenschaftlich und dabei auch noch teuer – so lauten einige der häufig geäußerten Vorwürfe.

Mit dieser Broschüre wollen wir Studierenden und allen im Feld Tätigen eine Handreichung bieten, um (wünschenswerte) Neugier und (legitime) Kritik von Diffamierung unterscheiden und Angriffen wirksam(er) begegnen zu können. Anhand ausgewählter Beispiele zeigen wir Argumentationsweisen des ‚Anti-Genderismus‘ auf und geben Anregungen für Gegenargumente – denn die sind oft gar nicht so leicht zu finden, wenn einer/m angesichts der wüsten Attacken der Mund offen stehen bleibt. Auch wenn es kaum gelingen wird, Gegner*innen der Gender Studies zu überzeugen, für die (öffentliche) Debatte sind gute Argumente für geschlechterkritische und feministische Wissenschaft unabdingbar. Wir hoffen, mit dieser Broschüre einen kleinen Beitrag dazu zu leisten.

Gender Studies und feministische Wissenschaft: Was ist das?

Gender Studies sind ein sehr breiter, disziplinenübergreifender Forschungs-
bereich. Forscherinnen und Forscher mit den unterschiedlichsten Hintergründen –
von Naturwissenschaften und Technik über Geistes- und Kulturwissenschaften
bis zu Sozial- und Rechtswissenschaften – verbindet dabei ein gemeinsames
Interesse an zwei großen Fragen:



Einerseits erforschen Gender Studies, wie
Geschlechter(-verhältnisse) und Sexualitäten
unsere Welt formen, welchen Einfluss sie auf
unser Leben haben, z.B. auf Körper, auf soziale
Strukturen, auf Rechts- und Wissenssysteme.
Andererseits fragen sie danach, wie Geschlecht
überhaupt entsteht – also z.B. wie Körper zu
männlichen und weiblichen werden oder wie
Heterosexualität als Norm funktioniert.



Gender Studies verstehen sich als kritische Wissenschaft in einem doppelten
Sinn. Erstens betrachten sie Wissenschaft als gesellschaftlich relevantes und ver-
antwortungsvolles Unternehmen, das den Abbau von Leid, Gewalt und Herrschaft
anzustreben hat; zweitens stehen sie der Wissenschaft selbst kritisch gegenüber.
Ein wesentliches Thema ist daher die Wissenschafts- und Erkenntniskritik, d.h.
die Arbeit an genau jenen Fragen, die von der vorherrschenden Wissenschaft
ausgeblendet werden – etwa die Kritik der Annahme, dass der weiße Mann den
,Normalfall‘ des Menschen darstellen würde, von dem alle anderen abweichen
(Androzentrismus/White Supremacy). Gender Studies richten diesen kritischen
Blick allerdings immer auch auf sich selbst, dementsprechend breit wird heute
über durch den Fokus auf die Kategorie Geschlecht bedingte ‚blinde Flecken‘,
also etwa auf die Ausblendung ethnisierter Differenzen im nationalen und globalen
Rahmen, diskutiert. ‚Intersektionalität‘ ist hier ein zentrales Stichwort.

Aus der Bewegung ...

Entstanden ist feministische Wissenschaft im deutschsprachigen Raum in den 1980er Jahren aus der Frauenbewegung – vielerorts zunächst auf Initiative feministischer Studierender, die nicht bloß interdisziplinär, sondern auch über die Grenzen der Universitäten hinaus aktiv waren. Zunächst als ‚akademischer Arm‘ dieser sozialen Bewegung verstanden, entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten das Verhältnis oft konfliktreich.



An den Anfängen feministischer Forschung stand die kritische Analyse ungleicher Geschlechterverhältnisse – oft ein erstes Hineinreklamieren von Frauen in die Wissenschaften überhaupt.



Mit dem Aufkommen von poststrukturalistischen und queeren Theorien seit den 1990er Jahren hat sich dieser Fokus stark verändert und erweitert – hin zur Frage, wie Geschlechter überhaupt konstruiert werden. Parallel dazu erfolgte häufig auch die Neudefinition der Fachrichtung als ‚Gender Studies‘ anstelle von ‚Frauenforschung‘. Heute haben sich Gender Studies an vielen Universitäten in unterschiedlicher, wenn auch fast immer prekärer Form institutionalisiert – geblieben ist der kritische Anspruch: der Wunsch, eine Wissenschaft zu betreiben, die das Bestehende kritisch analysiert und Möglichkeiten zur Veränderung aufzeigt.

... für die Wissenschaft ...

Gender Studies bereichern die Wissenschaft in vielfacher Hinsicht.

- 1) Durch Kritik: Sie richten den kritischen Blick auf die Wissenschaft selbst, die sie als soziales Unterfangen begreifen; auf die Wahl ihrer Forschungsobjekte, auf ihre Fragestellungen, ihre Perspektiven, Theorien und Methoden. Feministische Wissenschafts- und Erkenntniskritik fragt u.a. nach der (Un-)Möglichkeit von ‚Objektivität‘ oder ‚Wahrheit‘ und nach den Zusammenhängen zwischen der sozialen Position von Forschenden (z.B. gender, race, class) und ihren Erkenntnissen. Da sich Wissenschaft stets durch Kritik weiterentwickelt, ist das ein ganz zentraler Punkt.
- 2) Gender Studies bringen neue Themen, neue Perspektiven und Fragestellungen in den Diskurs ein. Ein Beispiel dafür ist das Thema Reproduktion (also Hausarbeit, Betreuung und Pflege bzw. Care), das für Debatten um kapitalistische Ökonomie, Produktion und Arbeit zentral ist. Ein anderes Beispiel sind Theorien der Intersektionalität, die sich mit der Verwobenheit unterschiedlicher Dimensionen von Diskriminierung/ Privilegierung beschäftigen und ganz wichtige Perspektiven in die Forschungen zu sozialer Ungleichheit einbringen.
- 3) Gender Studies entwickeln neue Zugänge für konkrete empirische Forschungsarbeit. Ein geschlechterkritischer Blick, der niemals nur Frauen, sondern stets auch Männer und Männlichkeiten bedenken muss, verändert Analysen und führt zu neuen Erkenntnissen.

... und darüber hinaus

Wissen um Geschlechterverhältnisse ist nicht nur in der Wissenschaft relevant, sondern ebenso in Politik und Wirtschaft, im Journalismus und in allen sozialen Berufen. Mit unserem Alltagswissen – unseren Erfahrungen und Annahmen darüber, wie Männer und Frauen ‚sind‘, was als ‚natürlich‘ zu gelten hat usw. – stoßen wir schnell an Grenzen und können kaum über das Bestehende hinausdenken. Für den Abbau von Diskriminierungen, von Ausschlussmechanismen und Ungleichheiten braucht es Wissen, das darüber hinausgeht und das der Komplexität von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen gerecht wird.



*Dazu brauchen wir
Gender Studies.*



Stoney Brook
University,
New York

Parole 1



Gender Studies sind keine Wissenschaft, sondern eine Ideologie!



Antwort



Was verstehst du denn unter Wissenschaft?
Kann es sein, dass du nur an Naturwissenschaften denkst?
Kannst du mir dafür ein Beispiel nennen?
Hast du ein fachspezifisches Buch oder einen Artikel gelesen, wo das zutrifft?
Eigentlich ist die Wissenschaft, die von sich behauptet, ‚objektiv‘ zu sein, um einiges ‚ideologischer‘. Im Unterschied dazu reflektieren die Gender Studies die Bedingungen, unter denen sie Wissen produzieren.



[bl]end
gender



— Argument —

Die Behauptung, dass es sich bei Gender Studies nicht um Wissenschaft, sondern um Ideologie handelt, beruht auf einem falschen Verständnis beider Begriffe (vgl. Hark/Villa 2015): ‚Wissenschaft‘ wird hier als das bloße ‚Entdecken‘ von einfach gegebenen ‚Tatsachen‘ missverstanden. In den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften war ein solch unkritisches Wissenschaftsverständnis stets umstritten und auch die Naturwissenschaften sehen die Welt mittlerweile komplexer. Wenn etwa in der Philosophie über Fragen der Ethik diskutiert wird, lässt sich meist weder die eine noch die andere Aussage im strengen Sinn ‚beweisen‘; in der Physik lässt sich zeigen, dass schon die Beobachtung von Experimenten deren Ergebnisse verändert und die theoretische Mathematik kennt zwar ‚Beweise‘, aber keine ‚Empirie‘. Für alle Wissenschaften gilt zudem: Aus welcher (theoretischen) Perspektive wir auf die Wirklichkeit schauen bestimmt, welche Fragen wir stellen und welchen Ausschnitt der Welt wir erkennen können.

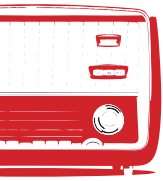


Richtig ist, dass die Gender Studies – in der Tradition feministischer Wissenschaftskritik – einen besonderen Fokus auf die Reflexion von Forschung und Wissensproduktion legen, sich also kritischer als andere Wissenschaften mit Begriffen wie ‚Wahrheit‘ oder ‚Objektivität‘ auseinandersetzen. Gender Studies sind zudem ein Forschungsfeld, in dem nicht nur aus sozial- und geisteswissenschaftlicher, sondern auch aus naturwissenschaftlicher, medizinischer oder technischer Perspektive gearbeitet wird.



Der ‚Ideologie‘-Begriff wird verwendet, weil er in der Alltagssprache negativ konnotiert ist und mit Unterdrückung und Staatskommunismus assoziiert wird. Dadurch soll der Eindruck erweckt werden, dass alle Gender-ForscherInnen einer gemeinsamen, starren Weltanschauung folgen. Das ist falsch: Zwar gibt es in den Gender Studies einige zentrale Autor_innen, von einer gemeinsamen, gruppenbildenden Weltanschauung kann allerdings keine Rede sein. Ganz im Gegenteil: In kaum einer anderen Wissenschaft wird so intensiv über die Grundlagen des eigenen Denkens, Theoretisierens und Forschens gestritten. Richtig ist allerdings, dass sich Gender Studies als kritische und politische Wissenschaft verstehen, die die Gesellschaft nicht bloß erforschen, sondern – durch ständiges Infragestellen und offene Diskussion der eigenen Ergebnisse – auch verändern will.

Parole 2



Gender Studies ignorieren die Naturwissenschaften und die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau!



Antwort

Viele Naturwissenschaftler*innen arbeiten im Bereich der Gender Studies. Meinst du wirklich, dass die alle ihre eigenen Disziplinen ignorieren?

In der biologischen Forschung hat sich in den letzten Jahren viel getan und viele Biolog/innen gehen heute von der Existenz von mehr als zwei Geschlechtern aus.

Denke „sowohl als auch“ – es gibt sowohl Männer und Frauen als auch Körper, die dieser Norm nicht entsprechen. Das ist Wissenschaft, das ist soziale Realität.

Argument

Die Behauptung, dass die Genderforschung die Ergebnisse der Naturwissenschaften bzw. der Biologie ignoriert, tut der Vielfalt der Ansätze in beiden wissenschaftlichen Feldern Unrecht. Es ist absurd zu erwarten, dass alle wissenschaftlichen Richtungen ein gemeinsames Bild eines Gegenstandes zeichnen – InformatikerInnen, Elektrotechniker_innen, Sprachwissenschaftler*innen und Philosoph/innen verstehen z.B. unter dem Begriff ‚Medien‘ Unterschiedliches. Diese Behauptung ignoriert nicht nur große Bereiche der Gender Studies – von empirischer biologischer Forschung bis zu den heftigen (queer-)feministischen Theoriendebatten um Leiblichkeit und Materialität –, sondern auch neue Erkenntnisse der Biologie. Das Modell von zwei, natürlich gegebenen, diametral entgegengesetzten und sich daher ergänzenden Geschlechtern ist nämlich längst nicht mehr das einzig mögliche (vgl. Ainsworth 2015). Es zeigt sich deutlich, dass es nicht um eine tatsächliche Auseinandersetzung mit den Ergebnissen biologischer Forschung geht – vielmehr wird das große Vertrauen in die Naturwissenschaften genutzt, um den eigenen Glauben an die Zweigeschlechtlichkeit zu stützen. An ihre eigene Argumentation legen Vertreter_innen des ‚Anti-Genderismus‘ oft selbst keine wissenschaftlichen Standards an – der Zusammenhang von biologischem Geschlecht und sozialem Verhalten wird einfach postuliert, nicht aber argumentativ untermauert. Gerade an diesem Zusammenhang setzen Judith Butlers (1990) Thesen an, der immer wieder unterstellt wird, sie würde eine „freie Wahl des Geschlechts“ oder gar den „geschlechtslosen Menschen“ propagieren.



Tatsächlich weist Butler nach, mit wie viel Macht und Gewalt Individuen in unserer Gesellschaft zu ‚richtigen‘ Männern und ‚richtigen‘ Frauen gemacht werden und plädiert für eine Welt, in der Mensch-Sein nicht zwingend Mann- oder Frau-Sein bedeuten muss und geschlechtliches und/oder sexuelles ‚Anders‘-Sein nicht mit Leid und Diskriminierung bezahlt wird.



Diese Theorie stellt den Glauben an eine ‚natürliche‘ Heterosexualität, eine ‚natürliche‘ Geschlechterordnung und eine ebensolche Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in Frage – es ist also nicht verwunderlich, dass sie konservativen Überzeugungen zuwider läuft. Im ‚anti-genderistischen‘ Diskurs findet allerdings weder Kritik noch Auseinandersetzung statt, sondern Diffamierung.

Parole 3



» Gender Studies fördern Homosexualität und damit auch die Pädophilie. «

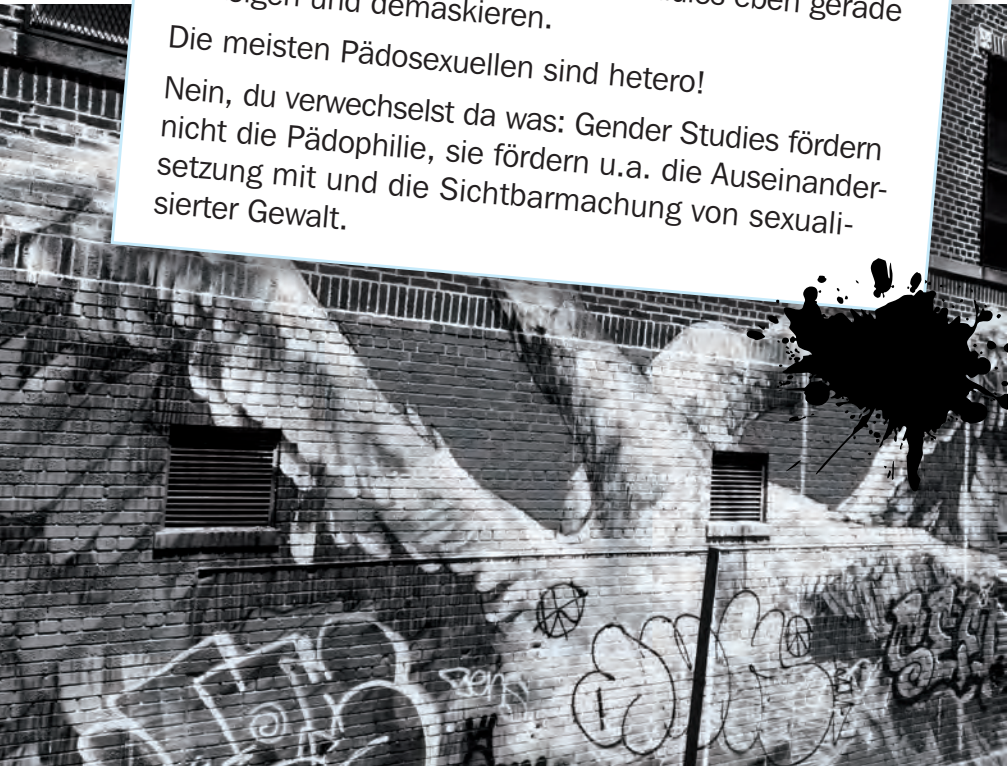
Antwort



Interessant, dass wir Geschlecht immer sofort mit Sexualität zusammendenken, das ist so ein intellektueller Kurzschluss, den die Gender Studies eben gerade aufzeigen und demaskieren.

Die meisten Pädosexuellen sind hetero!

Nein, du verwechselst da was: Gender Studies fördern nicht die Pädophilie, sie fördern u.a. die Auseinandersetzung mit und die Sichtbarmachung von sexualisierter Gewalt.



= Argument =

Es ist richtig, dass eine akzeptierende Haltung gegenüber sexueller Vielfalt und bunten/vielgestaltigen Familienformen charakteristisch für Gender Studies ist. Alle sexuellen Orientierungen und Familienformen werden als gleichwertig angesehen. Völlig unabhängig davon bezeichnet Pädophilie die Ausrichtung des Begehrens einer Person auf kindliche (vorpupertäre) Körper; der Begriff Pädosexualität bezeichnet die tatsächliche Ausübung sexueller Handlungen einer_s Erwachsenen vor, mit oder an einem Kind. Nicht jede Person, die sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ausübt, ist jedoch pädophil; vielen Tätern und Täterinnen geht es z.B. nicht um Sexualität, sondern um das Ausüben von Gewalt und Macht gegenüber ihrem Opfer (vgl. Gesellschaft für Sexualpädagogik 2016). Genau diese sexualisierten und vergeschlechtlichten Macht- und Unterdrückungsmechanismen zeigen Forschungen im Rahmen der Gender Studies auf!

Auch die Furcht vor einer „moralischen Umerziehung“, also einer Veränderung der Sexualität von Kindern und Jugendlichen von Heterosexualität hin zu Homosexualität durch sexuelle Bildung bzw. Gender Studies ist in keiner Weise wissenschaftlich fundiert (vgl. Gesellschaft für Sexualpädagogik 2016). Wir wissen nicht, warum manche Menschen sich als schwul, lesbisch, bi, pan, queer etc. wahrnehmen. Mit der Frage nach ‚Ursachen‘ nichtnormativer Sexualität ist historisch oft eine Pathologisierung einhergegangen. Klar ist, dass es seit jeher nicht-normative Sexualitäten gab und gibt, also auch lang vor den Gender Studies. Klar ist auch, dass Menschen, die nicht-normative Sexualitäten leben, massiven Diskriminierungen und Gewalt ausgesetzt sind (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights 2015), gegen die sich Gender Studies dezidiert stellen.

Parole 4

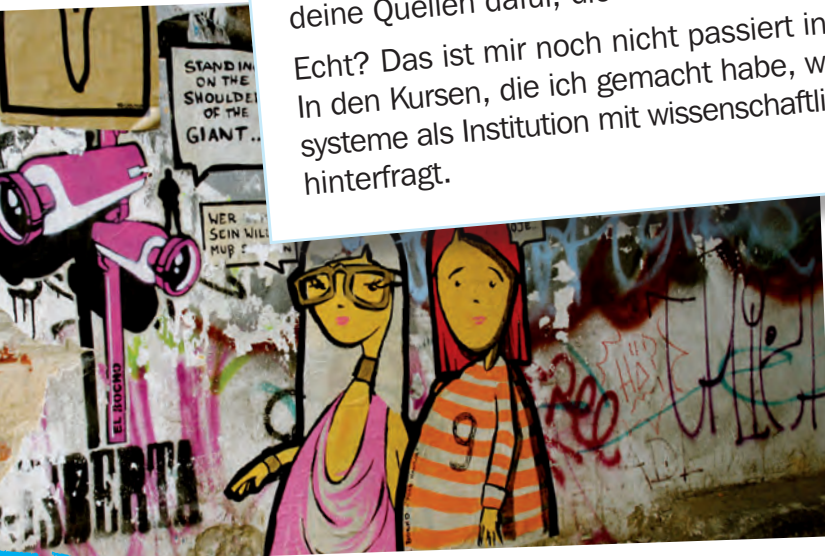
Gender Studies zerstören die Familie. Gender Studies propagieren schwul-lesbische Familien, in denen Kinder gestört aufwachsen.



Antwort



Gewalt in der Familie und/oder Scheidungsrate in Österreich, wer oder was ist da wirklich gestört? Interessant, das habe ich noch nie gehört. Was sind deine Quellen dafür, die notier' ich mir gleich. Echt? Das ist mir noch nicht passiert in einer LV. In den Kursen, die ich gemacht habe, wurden Familiensysteme als Institution mit wissenschaftlichen Methoden hinterfragt.



= Argument =

Gender Studies propagieren gar nichts, Gender Studies sind wissenschaftlichen Standards, Methoden und Ethik verpflichtet. In den meisten Denkrichtungen der Gender Studies werden Familienformen nicht hierarchisiert und daher heteronormative Familien im Vergleich zu Patchwork-Familien (Folgefamilien nach Scheidungen), Alleinerziehenden oder gleichgeschlechtlichen Paaren mit Kindern nicht als bessere oder richtige Familienform betrachtet. Das macht auch empirisch Sinn, da Patchwork-Familien und Ein-Eltern-Familien in Österreich mehr als ein Viertel aller Familien mit Kindern ausmachen (Zahlen von 2009, vgl. Neuwirth 2011). Im Lichte von aktuellen Scheidungsraten in Österreich muss man zweifelsfrei anerkennen, dass die heteronormative Ehe kein Erfolgsmodell ist. Außerdem ist sie nach wie vor ein unsicherer Platz für viele Frauen und Kinder in puncto Gewalt. Gender Studies stehen klar für die freie Entscheidung darüber, in welcher Familienform jemand leben möchte. Sie ‚zerstören‘ also keine traditionellen Familien. Vielmehr stehen Personen heute vor der Wahl. Sie können sich ebenso für das traditionelle Modell der heterosexuellen Ehe mit gemeinsamen Kindern entscheiden, wie auch für andere Lebensformen.

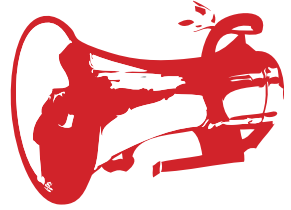


Es gibt keinen wissenschaftlichen Beleg dafür, dass sich Kinder aus schwul-lesbischen Haushalten in irgendeiner Dimension von Kindern aus heterosexuellen Familiensettings unterscheiden.



Soziologische und medizinische Forschungen widerlegen klar, dass es zum maximalen Kindeswohl Vater und Mutter braucht (die optimalerweise verheiratet sind), und auch, dass Eltern die biologischen Eltern sein müssen. Kinder aus schwul-lesbischen Familien weisen eine äquivalente kognitive Entwicklung, schulische Leistung, soziale Entwicklung und mentale Gesundheit auf wie Kinder aus heterosexuellen (Patchwork-)Familien (vgl. American Sociological Association 2013). Eine große bundesdeutsche Studie (Rupp 2009) belegt, dass sich Kinder aus Regenbogenfamilien partiell sogar besser als Kinder aus anderen Familienformen entwickeln: Sie zeigen ein höheres Selbstwertgefühl und mehr Autonomie in der Beziehung zu beiden Elternteilen als Gleichaltrige in anderen Familienformen.

Parole 5



Gendern macht Texte schwer verständlich und zerstört die Sprache!



Antwort



Machen wir es einfacher: Der Männeranteil ist bei Professorinnen an der Medizinischen Universität eklatant hoch.

Aber Sprache verändert sich doch ständig: Im Mittelalter wurde beispielsweise alles klein geschrieben! Diese ganze Klein- und Großschreibung ist doch wirklich eine Herausforderung, oder?

Das Binnen-I stört so viele Menschen, bei der eCard hat sich jedoch noch niemand am großen C gestoßen!



= Argument =

Geschlechtergerechte Sprache („Gendern“) versucht, sprachliche Formen zu entwickeln und zu etablieren, die alle Menschen repräsentieren und ansprechen. Damit leistet geschlechtergerechte Sprache einen Beitrag zu mehr Gleichberechtigung (vgl. Universität Köln 2016, S. 6).



Sprache transportiert
Stereotype, Bilder und
Normen – Sprache hat
einen großen Einfluss
auf unser Denken.



Geschlechtergerechte Sprache stärkt das Selbstvertrauen, dazu gibt es auch Studien: Oft wird argumentiert, dass Frauen und Mädchen ohnehin ‚mitgemeint‘ wären, das funktioniert aber leider gar nicht. Ein Beispiel bietet die Studie „Changing (S)expectations: How gender fair job descriptions impact children's perceptions and interest regarding traditionally male occupation“ aus dem Jahr 2013: Die StudienautorInnen lasen 809 Grundschülerinnen und Grundschulern im Alter von 6-12 Jahren Berufsbezeichnungen vor, entweder nur in der männlichen Sprachform oder geschlechtergerecht (z.B. „Erfinder“ oder „Erfinder und Erfinderinnen“). Dann wurden die Kinder gebeten, die Berufe auf einer Skala zu bewerten. Das Ergebnis: Mit geschlechtergerechten Bezeichnungen trauten sich Mädchen viel eher zu, sich für einen ‚typischen Männerberuf‘ zu interessieren, eine Ausbildung in diese Richtung zu machen und den Beruf einmal zu ergreifen. Sprache schafft Realitäten! Deshalb ist es unerlässlich, niemanden zu exkludieren.

Parole 6



Die Gender Studies negieren, dass Burschen die neuen Verlierer im Bildungssystem sind, indem sie auf andere Themen ablenken.



Antwort



DIE Burschen gibt es nicht.

Bildungsunterschiede innerhalb der Gruppe männlicher Kinder und Jugendlicher sind in manchen Bereichen deutlich größer als jene zwischen den Geschlechtern.

Häufig sind es Buben/Burschen mit Migrationserfahrungen, die im Bildungssystem verlieren. Diese Situation ist heute aktueller denn je. Darauf nehmen die Bildungswissenschaft und die Gender Studies Bezug.



Argument

Die Behauptung, dass der Genderdiskurs nur Mädchen fördere und die Tatsache negiere, dass Buben/Burschen im Bildungssystem verlieren, wird meist mit dem steigenden Anteil weiblicher Lehrkräfte (numerische Feminisierung) begründet. Diese sei problematisch, weil Frauen nicht in der Lage wären, ‚männlichen Bedürfnissen‘ gerecht zu werden (kulturelle Feminisierung). Auch die in dieser Denkfürig häufig geäußerte Forderung nach ‚bubengerechten‘ Methoden basiert auf der Annahme geschlechterspezifischer Interessen. In diesem Diskurs wird ein bipolares Geschlechtermodell festgeschrieben, das Buben/Burschen und Mädchen auf unterschiedliche Fähigkeiten festlegt und damit ihren Handlungsspielraum einschränkt, anstatt ihn zu erweitern (vgl. Debus/Stuve/Budde 2013). Die Gender Studies konnten hingegen zeigen, dass der Einfluss des Geschlechts der Lehrperson tendenziell überschätzt wird (vgl. z.B. Budde 2009). Aus der Sicht der Schüler_innen ist das Geschlecht der Lehrperson unerheblich, von ihnen werden vielmehr pädagogische Kompetenzen und der Charakter der Lehrpersonen als entscheidende Faktoren genannt.

Aktuelle Ergebnisse aus dem Bereich der Männlichkeitsforschung belegen, dass dem Denkmuster ‚Burschen sind Bildungsverlierer‘ ein einfaches Erklärungsmodell innewohnt, das die Diversität von männlichen Kindern und Jugendlichen (z.B. soziale Herkunft, Migrationshintergrund) ausblendet. Mit Blick auf Bildungs(miss)erfolge erweist sich die Diversität von Buben/Burschen jedoch als bedeutsam. Befunde intersektionaler Analysen zu den sogenannten Early School Leavers (ESL) – Personen, die ohne Sekundarstufe-II-Abschluss (bspw. Lehrabschluss, Matura) aus dem Bildungssystem ausscheiden – zeigen, dass binnengeschlechtliche Unterschiede deutlich größer sind als jene zwischen den Geschlechtern. Der Anteil männlicher ESL mit Migrationshintergrund ist deutlich höher als jener ohne Migrationshintergrund (vgl. z.B. Scambor 2014). Ungleichheiten im österreichischen Bildungssystem sind stark mit sozialer Herkunft verknüpft, was sich u.a. daran zeigt, dass Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungslevel ein vielfach höheres Bildungsausstiegsrisiko aufweisen als Kinder von Eltern mit mittlerer oder hoher Bildung.

Allgemein gilt hier, dass es an der Zeit ist, in Diskussionen rund um Bildung und Geschlecht Buben und Mädchen in ihrer Diversität wahrzunehmen, weil dieser Zugang den Blick auf die tatsächlichen Bildungsverlierer (und -verliererinnen) ermöglicht. Diesen Erwartungen werden komplexe intersektionale Analysen im Bereich der Männlichkeits- und Geschlechterforschung gerecht.

Parole 7



Die Gender Studies unterstützen Feministinnen, die behaupten, dass Männer an der ganzen Ungerechtigkeit in der Welt Schuld seien.



Antwort

Gender Studies und Feminismus sind für alle, auch und gerade für Männer!

Ganz im Gegenteil. Gender Studies zeigen auf, dass es keine einfachen Antworten (wie 'die Männer sind schuld') gibt. Und, mit Verlaub, DIE Männer gibt es auch nicht als homogene Gruppe!

Es geht in den Gender Studies nicht um die Beschuldigung oder Verurteilung von Personen, sondern um die Erforschung von Strukturen, die Ungleichheit hervorbringen.

Aussagen über DIE Männer und DIE Frauen, wie wir sie aus dem Alltag kennen, werden von den Gender Studies wegen ihres generalisierenden Charakters kritisch betrachtet.

Argument

VertreterInnen der Behauptung, Männern würde heutzutage die ganze Schuld an ungerechten Verhältnissen zugeschrieben, kritisieren die Gender Studies auf Basis ihres Alltagswissens von Geschlecht. Dabei werden Hinweise auf Ungleichheitsrelationen häufig mit moralischen Bewertungen verwechselt. Dies zeigt sich u.a. daran, dass Forschungsergebnissen zur Benachteiligung von Frauen* am Erwerbsarbeitsmarkt (Stichwort Gender Pay Gap) immer wieder mit dem Argument begegnet wird, Frauen sei nicht daran gelegen, ein hohes Maß an Verantwortung zu übernehmen, folglich hätten sie selbst diese Ungleichheiten vorangetrieben. Schnell wird dabei analytischen Befunden der Gender Studies, die zumeist einer selbstreflexiven Methode verpflichtet sind, mittels „personalisierender Schuld-Diskurse“ (Scheele 2011) begegnet.

Scheele zufolge ist der Grund dafür in einer starken „Tradition des Privatismus“ zu verorten. Damit wird der Umstand bezeichnet, dass Begründungen für strukturelle Ungleichheitsrelationen kurzerhand in den Bereich individueller Entscheidungen, in das ‚Private‘ verschoben werden. Dieser trägt dazu bei, dass Aussagen über Personen nicht von Aussagen über Normen unterschieden werden können. Wenn hegemoniale Männlichkeitsnormen, die damit verbundenen Geschlechterverhältnisse/Geschlechterordnungen und die Vor- und Nachteile, die unterschiedlichen Personengruppen daraus erwachsen, in den Gender Studies kritisch reflektiert werden, werden damit keine Aussagen über die Männer getroffen oder Urteile über Männer* gefällt (Gärtner 2009). Vielmehr wird deutlich, dass sich bspw. hinter Obsorge-Konflikten traditionelle Modelle geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung verbergen, wobei die staatlichen Sorgerechtsregelungen vom heteronormativen traditionellen Familienernährer-Modell ausgehen (Scambor/Kirchengast 2014). Über die Eingebundenheit in Erwerbsarbeit und Familie werden Besitz- und Machtverhältnisse der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung geordnet.

In Österreich ist das Familienernährer-Zuverdienerinnen-Modell bei Familienhaushalten mit Kindern unter 14 Jahren am häufigsten anzutreffen. Dies bedeutet i.d.R., dass Frauen einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen und dadurch ökonomisch ins Hintertreffen geraten. Die Gender Studies zeigen diese Verhältnisse auf und beleuchten die dahinter liegenden hegemonialen Männlichkeitsnormen kritisch, v.a. mit Blick auf deren Beitrag zu strukturellen Ungleichheitsrelationen. Dieser analytische Blick richtet sich nicht auf Anschuldigung und Verteidigung, sondern trägt zu einem tieferen Verständnis von Ungleichheitsphänomenen bei.

Parole 8

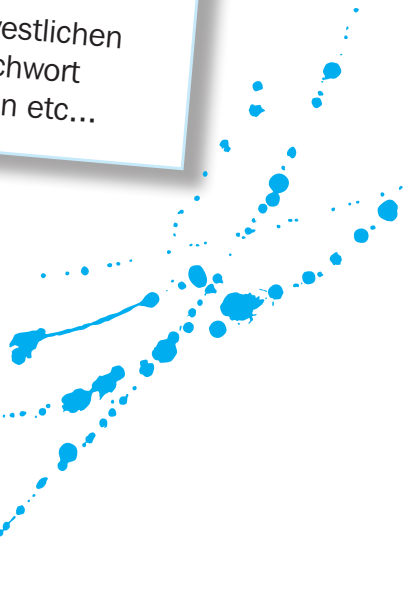


Gender Studies beschäftigen sich mit Luxusproblemen. Gleichberechtigung ist bei uns ja schon längst erreicht. Gibt es keine akutereren Probleme?



Antwort

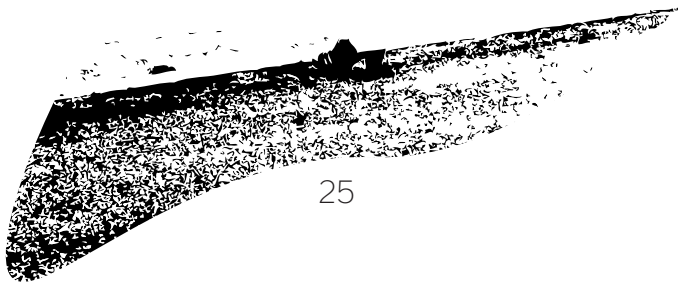
Wer bestimmt denn, was wichtig ist?
Findest du, dass es unwichtig ist, alle Menschen in die Forschung miteinzubeziehen?
Gleichberechtigung ist auch in den westlichen Demokratien noch nicht erreicht, Stichwort Gender Pay Gap, Gewalt gegen Frauen etc...



= Argument =

Die Gender Studies beschäftigen sich mit vielen klassischen Fragen aus den verschiedensten Disziplinen, mit dem Unterschied, dass sie die bisher ‚übersehene‘ Kategorie Geschlecht und Vergeschlechtlichung hinzuziehen (vgl. Scheele 2014, S. 46). Welche für die gesamte Gesellschaft relevanten Erkenntnisse kann eine Wissenschaft erzielen, die die Hälfte der Bevölkerung ignoriert?

Kritisches Denken provoziert immer Abwehr und leitet viele positive Erneuerungen ein. Hätten nicht so viele Menschen dazu beigetragen, Mythen und stereotypen Vorstellungen über die Geschlechter fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse entgegenzusetzen, könnten Frauen diesen Text hier gar nicht lesen. Dank der Feminist/innen dürfen Mädchen und Frauen heute in die Schule gehen, wählen, politische Ämter bekleiden und selbst entscheiden, ob sie arbeiten wollen, ob sie Kinder haben möchten, ob sie heiraten möchten. Wir nehmen viele Dinge als selbstverständlich hin, die es vor wenigen Jahren noch gar nicht waren. Viel davon haben wir den feministischen Bewegungen und der Geschlechterforschung zu verdanken und es gibt wohl nichts Wichtigeres, als alle Menschen in die Forschung miteinzubeziehen. Absolvent*innen der Gender Studies verfügen unter anderem über die Fähigkeit, die Auswirkungen der Geschlechterverhältnisse zu erkennen und Strategien zu entwickeln, um eine Gleichstellung von Frauen und Männern zu erwirken. Zeitgenössische feministische Denkrichtungen wie zum Beispiel intersektionale, transnationale oder queere Feminismen haben den Horizont der Gender Studies erweitert, um Existenzweisen und Menschen einzuschließen, die vormalig in weißen/westlichen feministischen Perspektiven ‚unwichtig‘ waren. Wichtige Probleme gibt es überall und in jeder Disziplin, die Forscher_innen der Gender Studies agieren jeweils aus ihrem Forschungsbereich heraus.



Literatur

Ainsworth, Claire (2015): **Sex redefined**, in: Nature, Volume 518, S. 288-291, verfügbar über: <http://www.nature.com/news/sex-redefined-1.16943> [07.04.2016], dt. Übersetzung verfügbar über: <http://www.spektrum.de/news/die-neudefinition-des-geschlechts/1335086> [07.04.2016]

American Sociological Association (2013): **Amicus Brief to the Supreme Court of the United States**, verfügbar über: http://www.asanet.org/documents/ASA/pdfs/12-144_307_Amicus_%20%28C_%20Gottlieb%29_ASA_Same-Sex_Marriage.pdf [07.04.2016]

Budde, Jürgen (2009): Perspektiven für Jungenforschung in Schulen, in: Budde, Jürgen/Mammes, Ingelore (Hrsg.): **Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur**. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 73-89.

Butler, Judith (1990): **Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity**. New York: Routledge.

Debus, Katharina/Stuve, Olaf/Budde, Jürgen (2013): **Erweiterung der Perspektiven für die Berufs- und Lebensplanung von Jungen. Eine Praxishandreichung für die Schule**. Bielefeld: Kompetenzzentrum Technik – Diversity – Chancengleichheit e.V.

European Union Agency for Fundamental Rights (2015): **European Union lesbian, gay, bisexual and transgender survey. Main results**, verfügbar über: http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-eu-lgbt-survey-main-results_tk3113640enc_1.pdf [25.05.2016]

Gärtner, Marc (2009): **Geschlechterkampf von oben. Die „Männerrechtebewegung“ lebt von einer Mischung aus interessiertem Vorurteil, politischer Fehlinterpretation und narzisstischer Kränkung**, in: Switchboard, Heft 190, S. 18-20.

Gesellschaft für Sexualpädagogik (2016): **Diskurs über die Sexualpädagogik**, verfügbar über: <http://gsp-ev.de/diskurs-ueber-die-sexualpa%CC%88dagogik/> [07.04.2016]

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2015): „Eine Frage an und für unsere Zeit“. Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse, in: Dies. (Hrsg.): **Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen**. Bielefeld: transcript, S. 15-39.

Kim, Sandra (2012): **How Most Things You Know About Feminists Are Vicious Conservative Lies**, verfügbar über: <http://everydayfeminism.com/2012/07/feminist-myths/> [01.05.2016]

Neuwirth, Norbert (Hrsg., 2011): **Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich**, verfügbar über: <http://www.univie.ac.at/oif/typo3/fileadmin/OEIF/Forschungsbericht/FB7-familienformen.pdf> [07.03.2016]

Rupp, Marina (Hrsg., 2009): **Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften**, verfügbar über: http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Adoption/LSVD_Essentiels-BMJ-Studie.pdf [07.03.2016]

Scambor, Elli/Kirchengast, Anna (2014): **Zwischen Geschlechterdemokratie und Männerrechtsbewegung – geschlechterpolitische Zugänge in der österreichischen Männerarbeit. Handreichung**, verfügbar über: <http://vmg-steiermark.at/de/forschung/publikation/zwischen-geschlechterdemokratie-und-maennerrechtsbewegung> [25.05.2016]

Scambor, Elli (2014): **Sind alle Burschen Bildungsverlierer? Erhellende Einblicke auf Basis einer intersektionalen Analyse der Early School Leavers**, in: Erziehung und Unterricht, Heft 1-2/2014, S. 106-114.

Scheele, Sebastian (2014): Gender-Ideologie? Welche Fragen der Ideologie-Vorwurf aufwirft und warum gerade die Gender Studies einiges zu den Antworten beitragen, in: Frey, Regina/Gärtner, Marc/Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian (Hrsg.): **Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie: Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse**, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, S. 40-50.

Scheele, Sebastian (2011): Themenübergreifende Denkmuster des aktuellen Antifeminismus, in: Ebenfeld, Melanie/Köhnen, Manfred (Hrsg.): **Gleichstellungspolitik kontrovers. Eine Argumentationshilfe**. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 54-58.

Vervecken, Dries/Hannover, Bettina/Wolter, Ilka (2013): **Changing (S)expectations: How gender fair job descriptions impact children`s perceptions and interest regarding traditionally male occupation**, in: Journal of Vocational Behavior, Volume 82, S. 208-220, verfügbar über: <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0001879113000304> [01.05.2016]

Universität Köln (2016): **Leitfaden für eine geschlechtersensible und inklusive Sprache**, verfügbar über: http://www.gb.uni-koeln.de/e2106/e2113/e5726/2014_Leitfaden_UeberzeugENDEReSprache_11032014.pdf [01.05.2016]



**Sprache transportiert
Stereotype, Bilder
und Normen –
Sprache hat einen
großen Einfluss
auf unser Denken.**

